

# Die drei Weisen der Demut in den Exerzitien des hl. Ignatius von Loyola

Erhard Kunz SJ, Frankfurt am Main

Auf dem Höhepunkt der Geistlichen Übungen legt der hl. Ignatius dem Exerzitanden einige Gedanken vor, die er nicht in die Form einer eigentlichen Betrachtung („meditatio“ oder „contemplatio“), sondern in die Form einer Erwägung („consideratio“) gefaßt hat. Wie im Fundament der Exerzitien geht es auch hier darum, eine innere Grundhaltung, die für den weiteren Vollzug der Übungen von entscheidender Bedeutung ist, ins reflexe Bewußtsein zu heben und eine klare Einsicht in ihren Sinn zu vermitteln. Diese Reflexion ist zwar nicht unerlässlich; denn nur auf die Anwesenheit der Grundhaltung selbst und nicht auf das Wissen um sie kommt es letztlich an; wohl aber ist sie „sehr nützlich“ („multum iuvat“: 164); denn die zur klaren Einsicht gebrachte Haltung kann in den „Zwiesprachen“ zum ausdrücklichen Gegenstand des Gebetes gemacht werden und kann sich von daher im Menschen vertiefen; sie kann den Menschen in seiner Ganzheit durchdringen und somit auch in seinen bewußten Überlegungen während der Wahl wirksam werden.

Der Text des Exerzitienbuchs lautet:

Bevor ein Mensch in die Erwählungen eintritt, wird er, um sich zur wahren Lehre Christi hinzustimmen (*affectarse*), mit großem Vorteil erwägen und achten auf die folgenden drei Weisen der Demütigung. Er wird sie während des ganzen Tages immer wieder überlegen (164):

*Die erste Weise der Demütigung* ist notwendig zum ewigen Heil. Ich muß mich nämlich so weit herabsetzen und so weit erniedrigen, als es mir möglich ist, dazu hin, in allem dem Gesetz Gottes Unseres Herrn zu gehorchen, derart, daß ich – auch wenn man mich zum Herrn aller geschaffenen Dinge in dieser Welt mache, oder wenn es mein eigenes zeitliches Leben gälte – nicht auf den Gedanken käme, ein Gebot zu übertreten, sei es ein göttliches oder ein menschliches, das mich unter Todsünde verpflichtet (165).

*Die zweite* ist vollkommenere Demütigung als die erste: wenn ich mich nämlich an dem finde, daß ich nicht mehr wünsche und ersehne Reichtum als Armut zu besitzen, Ehre als Unehre zu suchen, langes Leben als kurzes zu begehrn, wo es für den Dienst Gottes Unseres Herrn gleich bleibt, und daß ich dabei nicht um alles Geschaffene noch um den Verlust meines eigenen Lebens auf den Gedanken käme, eine läßliche Sünde zu begehen (166).

*Die dritte* ist ganz vollkommene Demütigung: wenn ich nämlich, die erste und zweite Weise einschließend, und sofern Lobpreis und Verherrlichung der Göttlichen Majestät gleich bleibt, um Christus Unserem Herrn je mehr nachzufolgen und ihm der Tat nach ähnlicher zu werden, je mehr mit dem armen Christus Armut wünsche und erwähle als Reichtum, je mehr mit dem schmacherfüllten Christus Schmach als Ehrenerweise, und je mehr darnach verlange, als ein Tor und Narr angesehen zu werden um Christi willen, der zuerst als ein solcher angesehen wurde, denn für weise und klug in dieser Welt (167).

(Die in Klammern angegebenen Zahlen beziehen sich, wie im ganzen Artikel, auf die durchgehende Numerierung des Exerzitienbuches.)

Die Grundhaltung, um die es in der vorliegenden Erwägung geht, ist die Frucht, welche die gesamten vorangegangenen Übungen hervorbringen sollten. Während die erste und zweite Weise der Demut die Haltung umschreibt, die zu Beginn der Exerzitien im Prinzip und Fundament bereits angedeutet ist und die daher den Ausgangspunkt der ganzen Bewegung bildete, faßt die dritte Weise in aller Kürze das zusammen, was im bisherigen Verlauf der Exerzitien aus dieser anfänglichen Haltung geworden ist. In den drei Weisen der Demut ist daher die Veränderung, welche die vorausgehenden Übungen im Exerzitanden anstreben, ausdrücklich hervorgehoben. Zugleich enthält die Erwägung, wie wir sehen werden, bereits einen Vorgriff auf die nachfolgenden Übungen. In ihr wird die Wahl unmittelbar vorbereitet und in gewissem Sinn auch schon in die Dritte und Vierte Exerzitienwoche hinein überschritten<sup>1</sup>.

Wegen dieser zentralen Stellung der Erwägung auf dem Höhepunkt der Exerzitien ist eine genaue Interpretation erforderlich. Eine falsche Deutung der Mitte muß sich negativ auf das gesamte Verständnis der Exerzitien auswirken. Anderseits kann eine richtige, vor allem auch theologisch vertiefte Deutung dazu helfen, den Sinn und die innere Richtung der Exerzitien zu erkennen.

Aus dem bisher Gesagten ergibt sich schon, daß eine Deutung vom Gesamt der Exerzitien her geschehen muß. Als Interpretationsprinzip kann man aufstellen: Die drei Weisen der Demut enthalten gegenüber den übrigen Übungen der Exerzitien keinen wesentlich neuen Gedanken; sie verdeutlichen lediglich, was als Mitte alle anderen Übungen beseelt und verbindet. Der Beweis dieses Prinzips liegt vor allem in der Nr. 164: In den drei Weisen der Demut geht es um ein Ergriffenwerden von der wah-

<sup>1</sup> Vgl. G. Fessard, *La dialectique des „Exercices Spirituels“ de S. Ignace de Loyola*, Bd. I, Paris 1956, 64 f.

ren Lehre Jesu Christi. Die konkrete Aneignung dieser „Lehre“ in der Situation meines Lebens ist aber die Mitte der Exerzitien. Diese Mitte kann in ihrer Vollständigkeit und ihrer letzten Tiefe jedoch nicht allein in der Erwägung über die drei Weisen der Demut getroffen und ausgesagt werden; denn sonst wäre diese Erwägung im Verlauf der Exerzitien unerlässlich; in Wirklichkeit aber ist sie lediglich „sehr nützlich“. Das heißt doch wohl: Die Erwägung weist verdeutlichend auf die Mitte hin; diese aber wird auch in anderen Übungen der Exerzitien bereits erreicht. – Zum selben Ergebnis wird man geführt, wenn man die Entstehungsgeschichte der Exerzitien berücksichtigt. Die Erwägung über die drei Demutsweisen wurde von Ignatius erst während seines Studiums in Paris (1528–1535) hinzugefügt, während die „Substanz“ der Exerzitien nach einer Aussage von Lainez<sup>2</sup> schon während seines Aufenthaltes in Manresa (1522) entstand<sup>3</sup>. Da zu dieser Substanz auch die grundlegenden Betrachtungen der Zweiten Woche gehörten, nämlich die Betrachtung vom Reich und von den zwei Bannern, muß man annehmen, daß in ihnen bereits die entscheidende Haltung, welche die Exerzitien vor Beginn der Wahl vermitteln wollen, angesprochen wird. Die drei Weisen der Demut enthalten demnach keinen wesentlich neuen Schritt, sondern explizieren, was auch in anderen Übungen schon gemeint ist. Die Bedeutung dieses Prinzips werden wir unten bei der Interpretation der dritten Demutsweise kennenlernen.

Ignatius will in den drei Weisen der Demut die Grundhaltung beschreiben, welche Voraussetzung der Wahl ist. Bei dieser Wahl soll sich Christus selbst als der in gnadenhafter Gegenwart Wirkende im Menschen durchsetzen. Die Freiheitstat des Menschen soll zugleich ein Vollzug der Königsherrschaft Christi sein. Damit dies möglich ist, muß sich der Mensch die „wahre Lehre Christi, Unseres Herrn“, aneignen. Er muß nicht nur abstrakt um diese Lehre wissen, sondern muß innerlich von ihr durchdrungen, von ihr „affiziert“ sein (164). Sie muß seine personale Mitte wie eine Atmosphäre erfüllen, so daß sein eigenes Wünschen und Wollen vom Geiste Christi geprägt ist und ihm entspringt. Um diese Haltung der inneren Einheit mit Christus in ihrer Eigenart zu verdeutlichen, weist Ignatius zunächst auf zwei Haltungen hin, die in der eigentlich gemeinten Haltung zwar enthalten sind (167), die aber für sich allein betrachtet als deren Vorstufen erscheinen.

---

<sup>2</sup> *Monumenta Historica S. J., Scripta de S. Ignatio*, Bd. I, Madrid 1904, 103.

<sup>3</sup> Vgl. dazu H. Pinard de la Boullaye, *Les étapes de rédaction des Exercices de s. Ignace*, Paris 1950, 6–10, 30 f.

### 1. Die erste Weise der Demut

Die erste Haltung macht am ehesten sichtbar, warum Ignatius hier überhaupt von Weisen der *Demut* spricht. Es geht um die Überwindung der stolzen Selbstgenügsamkeit und Selbstabgeschlossenheit und um die Öffnung zu Gott hin, um die Anerkennung Gottes als Gott. Die Erste Woche der Exerzitien hat dem Exerxitanden zu Bewußtsein gebracht, daß die Sünde in ihrem tiefsten Wesen Stolz ist (50): Der Sünder will nicht anerkennen, daß er nur im Herausgehen aus sich selbst, nur in der Übergabe an die unendliche Güte Gottes (52) sein Heil finden kann. Die Zweite Woche hat gezeigt, daß der Stolz, der das Herz des Menschen von seinem Ursprung her beherrscht, nicht mit einer einzigen punktuellen Entscheidung abgelegt ist, sondern daß seine Überwindung einen andauernden Kampf erfordert, der gegen tiefverwurzelte Neigungen der eigenen Natur (97) und zugleich gegen Mächte, welche das eigene Ich übersteigen (140 bis 142), geführt werden muß. In diesem Kampf kann der Mensch nun eine solche Offenheit zu Gott haben, daß er eine grundsätzliche Trennung von Gott nicht einmal in Erwägung zieht. Die Entschiedenheit für Gott ist so tief im Menschen verankert, daß sie selbst dann nicht ernsthaft erschüttert wird, wenn die Unabhängigkeit von Gott dem Menschen das verspricht, was der Stolz eigentlich ersehnt, nämlich Herr der Welt und des Lebens zu sein. Der Mensch ist wirklich aus sich herausgegangen, um sein Heil einzig in Gott zu suchen.

Dennoch liegt in dieser Haltung – wenn sie nicht in die folgenden Weisen der Demut aufgenommen ist – eine Einschränkung der Bereitschaft Gott gegenüber vor. Was der Mensch in Gott sucht, ist zwar Gott selbst, aber Gott als das Heil des Menschen. Deshalb wird der Wille Gottes in dem Maß uneingeschränkt bejaht, als seine Befolgung zur Erreichung der ewigen Seligkeit notwendig ist. Dort, wo der Wille Gottes nicht „unter Todsünde“ verpflichtet, ist der Mensch nicht schon von vornherein entschieden. Es ist zu beachten, daß Ignatius keineswegs sagt, der Mensch sei in dieser ersten Weise der Demut *nur* zur Erfüllung der schwer verpflichtenden Gebote bereit, während er bei den übrigen Äußerungen des göttlichen Willens seinen eigenen Wünschen zu folgen gedenke. Eine solche ausdrückliche Beschränkung auf die schweren Verpflichtungen entspränge einem legalistischen und juridischen Gottesverständnis, das Gott nicht als Gott ernstnähme und das daher auch zur Erreichung des ewigen Heiles ungenügend wäre. Ignatius spricht im Gegenteil von einer grundsätzlichen Entschiedenheit für Gott, die sich aber den sogenannten läßlichen Sünden gegenüber noch nicht zu einem endgültigen Nein durchgerungen hat. Jedoch liegt ein ehrliches Bemühen, auch die „kleinen“ Verfehlungen gegen

Gott zu vermeiden, zweifellos bereits in der ersten Weise der Demut eingeschlossen; allerdings ist dieses Bemühen nicht so stark, daß es die Anfechtungen grundsätzlich erfolgreich überwindet.

Die erste Weise der Demut schildert demnach die Situation dessen, der seine Grundentscheidung *für* Gott getroffen hat, dem es aber noch nicht gelungen ist, sein gesamtes personales (also freies) Verhalten von dieser Grundentscheidung durchdringen zu lassen. Es bleibt somit innerhalb der menschlichen Person (und nicht bloß zwischen freier Person und unfreier, noch nicht personal integrierter Natur) ein mehr oder weniger großer Zwiespalt bestehen: Die freie Bewegung zu Gott hin wird noch gehemmt durch eine von Gott wegführende Bewegung, die bis zu einem gewissen Grade ebenfalls frei gewollt ist. Allerdings hat die Bewegung zu Gott hin die Tendenz, die entgegengesetzte Bewegung immer mehr zu überwinden. Die erste Weise der Demut ist offen für eine weitere Entfaltung.

## 2. Die zweite Weise der Demut

Die Haltung, welche Ignatius auf dieser zweiten Stufe beschreibt, überwindet den inneren Zwiespalt, der die menschliche Person auf der ersten Stufe noch erfüllt. Die gesamte freie Dynamik des Menschen geht jetzt ungehindert auf Gott. Aus dieser uneingeschränkten Entschiedenheit heraus wird jeder verpflichtende Willensäußerung Gottes „bedenkenlos“ bejaht. Die läßliche Sünde wird daher grundsätzlich abgelehnt.

Durch den Hinweis auf die Meidung der läßlichen Sünde erscheint die zweite Weise der Demut als geradlinige Weiterführung und Vervollkommennung der ersten Weise. Jedoch steht im Text der Exerzitien nicht diese gerade Linie, welche die erste und die zweite Weise verbindet, im Vordergrund. Es wird vielmehr betont hervorgehoben, daß sich die innere Einstellung Gott gegenüber geändert hat. Während in der ersten Weise Gott vor allem als das Heil des Menschen erscheint, wird er nun stärker in seiner Göttlichkeit selbst gesehen, zu der sich der Mensch nur durch uneingeschränkte Anerkennung und Unterordnung richtig verhält. Natürlich wird die Beziehung zum Heil des Menschen nicht geleugnet; sie bleibt bestehen; aber sie tritt hinter dem Gedanken des „Dienstes“ zurück. Gott ist der Herr schlechthin. Er ist absolut erhaben über alles, was nicht er selbst ist. Alles ist durch ihn und auf ihn hin. Wie im Fundament, an das die Formulierung der zweiten Demutsweise ja wörtlich anklingt, wird Gott vor allem als transzender Schöpfer und als letztes Ziel des Menschen und der Welt betrachtet. Diesem alles transzendierenden Gott antwortet der Mensch nur vollgültig, wenn er selbst, soweit ihm dies als Geschöpf möglich ist, ebenfalls alles transzendiert und sich von sich aus auf

nichts Begrenztes festlegt und an nichts bindet. Was allein in den Geschöpfen zählt, ist Gott. Da Gott aber von den Geschöpfen unabhängig ist, wird sich auch der Mensch in seiner inneren Einstellung von ihnen unabhängig machen müssen. Erst wenn er den jeweiligen Willen Gottes über den Umgang mit den Geschöpfen erkannt hat, wird er seine Unentschiedenheit aufgeben und den Willen Gottes in den Geschöpfen bejahen. Von sich aus ist er also bereit, auf die geschöpflichen Werte (Reichtum, Ehre, langes Leben usw.) zu verzichten; denn nicht auf diese Werte, sondern auf Gott allein kommt es ihm an. – Es ist selbstverständlich, daß eine solche unbegrenzte Offenheit und Bereitschaft auch jedes verpflichtende Gebot Gottes bejaht. Die grundsätzliche Meidung auch der läßlichen Sünde ergibt sich daher folgerichtig aus der umfassenden Anerkennung der Göttlichkeit Gottes.

Es ist für den Exerzitanden sehr nützlich, vor Eintritt in die eigentliche Wahl die Offenheit der zweiten Demutsweise zu erwägen. Noch weiß der Exerzitand nicht, welchen Weg durch die Welt er persönlich gehen und wie er sich in seiner Lebenssituation zu den geschaffenen Werten verhalten soll. In dieser Lage erhebt die zweite Weise der Demut an ihn die Forderung, daß er sich innerlich frei halte und von sich aus keine Vorentscheidung nach dieser oder jener Richtung treffe. Der Exerzitand soll fragend vor Gott stehen und bereit sein, die Antwort Gottes, wie sie auch lauten mag, anzunehmen<sup>4</sup>.

### 3. Die dritte Weise der Demut

Nach der Erwägung der beiden ersten Demutsweisen muß sich im Exerzitanden die Frage melden, ob eine weitere Steigerung überhaupt noch möglich ist. Kann es eine radikalere Offenheit für Gott geben, als sie in den bisherigen Weisen der Demut ausgesagt wird? Kann vor allem die Göttlichkeit Gottes tiefer anerkannt werden als in der inneren Freiheit, wie sie in der zweiten Weise zum Ausdruck kommt? Außer dieser sachlichen Frage können sich psychologische Schwierigkeiten gegen eine noch vollkommenere Weise der Demut erheben: Der Exerzitand wird bei nüchterner und ehrlicher Berücksichtigung seiner Schwachheit kaum sagen können, daß er die erste Weise der Demut wirklich besitze (wer könnte sich schon zutrauen, einen Abfall von Gott nicht einmal in Erwägung zu ziehen, wenn der „Ernstfall“ des Martyriums auf ihn zukommt?!); erst recht wird er überzeugt sein, die zweite Weise der Demut nicht zu verwirklichen. Und nun soll ihm sogar eine noch höhere Weise als Ziel vorgestellt wer-

<sup>4</sup> Ignatius betont diesen Gedanken noch einmal in der „Einführung zum Vollzug der Wahl“: Nr. 169.

den! Wird er dieses Ziel jemals erreichen können? – Es ist gut, wenn sich der Exerxitand zunächst einmal dieser Schwierigkeiten in aller Deutlichkeit bewußt wird; denn nur, wenn er sie empfindet, wird es ihm möglich sein, den Sinn der dritten und „vollkommensten“ Weise der Demut wirklich zu verstehen.

#### a. Der Glaubensvollzug als Mitte der dritten Demutsweise

Das entscheidende Stichwort der dritten Weise lautet: Nachfolge Christi. Während die erste und zweite Weise einfachhin die Haltung der Offenheit Gott gegenüber beschreiben, meint die dritte Weise vor allem eine Haltung dem Menschgewordenen gegenüber. Der Mensch verlangt danach, Christus „nachzufolgen“, ihm „in der Tat ähnlich zu werden“, „mit ihm“ zu sein in der freiwilligen Übernahme seiner Lebensbedingungen, „um Christi willen“ den Weg Christi mitzugehen. Damit ist die Bewegung aufgegriffen, die bereits in der Ersten Woche (Christus als Erlöser!) und dann vor allem in der Betrachtung vom Ruf des Königs begonnen hat und die in den weiteren Betrachtungen der Zweiten Woche, besonders in der Betrachtung über zwei Banner, vertieft wurde. In diesen Betrachtungen erscheint Christus als derjenige, der von Gott in diese Welt herabkommt, um die gesamte Menschheit aus ihrer Verlorenheit im Stolz der Sünde zu Gott zurückzuführen (vgl. z. B. 95, 102). Christus überwindet den Abstand, der Gott und Menschheit trennt. Er wird zum Gott-mit-uns, damit wir mit Gott sein können. In ihm ist uns Gott nahe. Daher ist er die Offenbarung Gottes an unsere Welt. Wegen dieser Stellung Christi in der Menschheit sind die konkreten Bedingungen und Haltungen seines Lebens von größter Bedeutung für uns; denn in ihnen drückt sich ja aus, wie Gott zu uns steht und wie wir ihm begegnen können. Unser Weg zu Gott muß der Weg Christi sein. Sein Weg aber war gekennzeichnet von Mühsal (95), von Unrecht, Schmähung und Armut (98); es war ein Weg, der schließlich im Tod am Kreuz endete (116). Wollen wir mit Christus gehen, so müssen wir uns seiner Gesinnung (135) anpassen und mit ihm ebenfalls Armut und Schmähung lieben (146).

Diese Gedanken sind dem Exerxitanden durch viele Betrachtungen bereits vertraut, wenn er zur Erwägung über die drei Weisen der Demut kommt. Ignatius will aber vor Beginn der Wahl, in der ja nach dem Maßstab Christi gewählt werden soll, den springenden Punkt noch einmal klar herausstellen und das Unerhörte der Christusnachfolge verdeutlichen. Dazu dient ihm die Gegenüberstellung zur zweiten Weise der Demut. Ein Mensch, welcher entschieden auf Gott ausgerichtet ist und ehrlich seinen Willen sucht (wie es der Exerxitand vor Beginn der Wahl tun soll), muß von sich aus die zweite Weise der Demut als die vollkommenste Haltung

Gott gegenüber ansehen. Die Transzendenz Gottes verlangt, daß wir dem Geschöpflichen gegenüber keinerlei Vor-entscheidung treffen, sondern fragend und horchend eine Antwort Gottes erwarten. Gott selbst muß uns sagen, ob und wie er uns in und durch die Welt nahe sein will, welchen Weg er uns zu sich führen will. Durch apriorische Reflexion über sein eigenes Wesen hat der Mensch keinerlei Möglichkeit, den konkreten Willen Gottes über sein Leben zu deduzieren. Uneingeschränkte Offenheit und Indifferenz ist die einzige sachgerechte Haltung in dieser Situation.

Wenn es berechtigterweise ein Überschreiten dieser Haltung zu einer Vor-entschiedenheit in irgendeiner Richtung geben soll, so kann dies nur von Gott selbst her durch Offenbarung mitgeteilt werden. Diese Mitteilung ist ergangen in Jesus Christus. Seine Person, die sich in seinem Lebensweg und seinem Schicksal manifestiert, ist *die Offenbarung Gottes* an die Menschheit. Wer dies existentiell verstanden hat, wird sich von vornherein für den Lebensweg Jesu offenhalten. Er wird wissen, daß sein eigener Weg – welche konkrete Gestalt er im einzelnen auch annehmen mag – dem Weg Jesu gleichgestaltet sein muß. Er wird wünschen und wollen, daß sich Jesu Schicksal auch an ihm selbst erfülle. Nun ist Jesu Lebensweg aber ganz bestimmt von „der Stunde“ (Jo 7, 30; 12, 23. 27 f; 13, 1; 17, 1), von jenem Geschehen also, in dem Jesus das Nichts der Kreatur und des Sünder in letzter Radikalität erfährt und annimmt, um darin Gott Alles sein zu lassen und um dadurch mit der Herrlichkeit Gottes erfüllt zu werden. Dieses Geschehen, das Tiefpunkt und Höhepunkt zugleich ist, prägt – wie Ignatius ausdrücklich feststellt (116)! – das gesamte Leben Jesu von seinem Beginn an. Es ist das zwar nicht sofort offen zu Tage liegende, aber doch verborgen immer schon wirkende Ziel, auf das Jesus zugeht, weil sich erst in ihm vollendet, wer er eigentlich ist. Jesu gesamtes Leben steht im Horizont von Tod und Auferstehung, und erst so wird es in Wahrheit zur Offenbarung Gottes an die Menschen<sup>5</sup>.

Wer Jesus in dieser Weise als Offenbarung des Vaters (Jo 14, 9–11) annimmt und sich zu seinem Jünger erwählen läßt, weiß und bejaht, daß auch seinem Leben dasselbe Ziel gesetzt ist. Von diesem Ziel her wird aber bereits sein derzeitiges Leben unter das Gesetz des Todes und der Auferstehung gestellt (2 Kor 4, 10 f.). Das heißt: Der Jünger Jesu will jetzt schon in der Annahme seiner Nichtigkeit Gott als sein Alles anerkennen. Er wünscht jetzt schon in Jesu Todes- und Auferstehungsschicksal hinein-

<sup>5</sup> Die Evangelien bringen diese Gegebenheit dadurch zur Geltung, daß sie das gesamte Leben Jesu im Licht von Kreuz und Auferstehung interpretieren. Wenn Ignatius in seinen Betrachtungen der Zweiten Woche denselben Aspekt hervorhebt, trifft er durchaus die biblische Intention. Von hier aus wird aber auch klar, daß die Zweite Woche implizit immer schon auf die Dritte und Vierte Woche vorgreift.

genommen zu werden (Röm 6, 1–14; Kol 2, 11 f.; 3, 1–3). Im Erleiden der Bedrängnisse und Schwachheiten soll sich Gottes Kraft der Auferstehung jetzt schon in ihm siegreich erweisen (2 Kor 4, 7–9; 12, 9 f; Phil 3, 7–11). Die Bereitschaft, das Nichts der geschöpflichen Wirklichkeit zu erfahren, entspringt also nicht einer krankhaften Neigung zur Selbstquälerei, sondern dem lebendigen Wissen darum, wo der einzige Grund und Halt und die einzige Rettung der Welt und des Menschen zu suchen ist: in Gott, der sich in Jesus erbarmend dieser Welt zugewandt hat. Der Mensch lässt alle innerweltlichen, aus sich heraus brüchigen Werte und Sicherungen los, um die kostbare Perle zu ergreifen, die allein Wert hat (Mt 13, 46). Er gibt jeden Versuch, eine eigene Gerechtigkeit zu errichten, auf und öffnet sich im Mitsterben mit Jesus der Gerechtigkeit, die aus Gott ist (Röm 3, 21–31; Phil 3, 7–11). Dadurch aber wird der Stolz und somit die Sünde an der Wurzel zerstört (Röm 3, 27) und darum kann hier (und hier allein!) von „vollkommenster Demut“ gesprochen werden. So gesehen, ist die Haltung der dritten Demutsweise gleichbedeutend mit Glauben: Der Mensch lässt sich im Ergriffensein von Christus durch die Nichtigkeit des eigenen Ich und der Welt hindurch in die Hände des sich erbarmenden Gottes fallen.

Ignatius drückt das hier Angedeutete zwar nüchterner und weniger biblisch aus; aber in seiner Formel „mit Christus“ ist das Gesagte enthalten, wenn man diese Formel nur belebt durch die gesamten Betrachtungen der Ersten und Zweiten Woche: Mit Christus gehen und sein Schicksal bis in den Tod hinein teilen heißt: mit ihm im Vertrauen auf die sieghafte Herrlichkeit Gottes und in ihrer Erwartung die Verlorenheit alles „Weltlichen“ annehmen und so den eigentlichen Stolz des Menschen überwinden.

Damit ist der innerste Kern der dritten Weise der Demut umschrieben. Es stellt sich nun die Frage, warum sich nach Ignatius diese Haltung des Mitsterbens mit Christus, also die Haltung des Glaubens, in einer Vorliebe für *wirkliche Armut* und Schmach realisiert.

### b. Der Ernst des Glaubenvollzugs

Die Vorliebe für Armut, Schmach und Verachtung, von der Ignatius spricht, ist zunächst einmal als konkretisierende Umschreibung der oben angedeuteten Grundhaltung des Glaubens anzusehen; denn das Nichts, welches der Jünger Jesu mit seinem Meister annimmt und durchleidet, kann konkret die Gestalt der Armut und der Schmach haben. Das heißt aber keineswegs, daß Armut und Schmach die einzigen Formen seien, unter denen das Nichts dem Menschen erscheinen kann, oder daß das Nichts notwendig und immer auch in diesen Formen erscheinen müsse. Die Gestalt des Todes, die wir während unseres Lebens bereits zu übernehmen haben, kann sehr mannigfaltig sein. Es gehört zum Wesen unserer Nich-

tigkeit, daß wir nicht einmal die Weise, wie wir von ihr betroffen werden, von uns aus bestimmen und festlegen können. Daraus folgt aber, daß man die Haltung der dritten Demutsweise auch beschreiben kann, ohne ausdrücklich von Armut und Schmach zu sprechen. Unter Umständen trifft man den „neuralgischen“ Punkt eines Exerzitanden viel mehr, wenn man an die Stelle der Schmach das ernsthafte Bemühen um Leistung setzt oder an die Stelle der Armut das Bemühen um eine gerechte Güterverteilung; denn auch dieses Bemühen kann durchaus eine Form sein, wie wir das Mitsterben mit Christus, das „Hingemordetwerden“ mit ihm (Röm 8,36) zu vollziehen haben. Grundsätzlich ist jede aus der Glaubenshaltung geschehende Überwindung einer innerweltlichen Sicherung, an der sich ein Mensch festklammert, eine wenigstens anfängliche Betätigung der dritten Weise der Demut. Konkret kann eine solche Sicherung sehr subtiler und geistiger Natur sein. Sie kann bestehen in einer vermeintlichen Tugendhaftigkeit und Heiligkeit, durch die der Mensch seinen Wert vor sich, vor den anderen und vor Gott begründen will; in einem Gottes-, Offenbarungs- und Kirchenverständnis, das die Wirksamkeit Gottes menschlich berechenbar und daher ungefährlich macht; in einer „Lebensregel“, die die Gefährdung durch die Zukunft und den je neuen Anruf des Augenblicks möglichst ausschaltet; in einem moralischen oder dogmatischen Prinzip, in dem man endgültig den Schlüssel zur Lösung aller Probleme gefunden zu haben glaubt. Die Sicherung seines Ich kann aber auch versucht werden durch die Ablehnung von sozialen Bindungen und Normen; durch eine angebliche „Geistunmittelbarkeit“, die jede geschöpfliche Vermittlung der göttlichen Mitteilung aufhebt; in einem Elite- oder Leistungsprinzip, das die brüderliche Einreihung in die Schar der „Vielen“ unmöglich macht; usw. Faktisch kann jedes konkrete innerweltliche Tun des Menschen, selbst der konkrete Verzicht und das Leid, dazu benutzt werden, daß sich der Mensch in sich selbst zu begründen sucht. Jedes Tun kann deshalb dazu dienen, den Vollzug des Mitsterbens mit Christus zu verdeutlichen.

Daß Ignatius gerade den Verzicht auf Reichtum und Ehre herausgreift, hat folgende Gründe. Einmal muß man die gemeinte innere Glaubenshaltung auf jeden Fall an konkreten Vollzügen und Verhaltensweisen aufzeigen; denn personale Haltungen lassen sich nur durch ihre Äußerungen hindurch zur Sprache bringen. Sodann – und das ist der wichtigere Grund – erwächst aus der Haltung des Mitsterbens mit Christus mit Notwendigkeit die besondere Bereitschaft zum tatsächlichen Verzicht auf die innerweltlichen Werte, durch die man sich vor allem in sich selbst zu sichern und abzuschirmen sucht. Man kann nicht aufrichtig und ernsthaft das Sterben mit Christus vollziehen, ohne zugleich zu wünschen und zu

bitten, von den Dingen frei zu werden, die einem den Mitvollzug des Sterbens immer wieder erschweren (Mt 18, 8 f.). Ignatius drückt diesen Gedanken am Ende der Betrachtung über die drei Menschenklassen aus: „Es ist zu bemerken, daß, wenn wir eine Abneigung oder ein Widerstreben gegen die aktuelle Armut verspüren und wir nicht gleichmütig gegen Armut oder Reichtum sind, es zum Auslöschen einer solchen ungeordneten Anhänglichkeit sehr nützlich ist, in den Zwiesprachen – auch wenn es gegen das Fleisch wäre – darum zu bitten, der Herr möge einen zur aktuellen Armut auserwählen; und man wünsche, erbitte und erflehe es, wenn es nur zum Dienst und Lob Seiner Göttlichen Güte gereiche“ (157; vergl. auch 16). Reichtum und Ehre – das war die Erfahrung des hl. Ignatius – sind die Werte, an denen sich der Mensch gewöhnlich festklammert und die daher eine wahre Glaubensübergabe an Gott erschweren oder ganz verhindern (vgl. 142). Aus diesem Grunde greift Ignatius gerade diese Bereiche heraus, um durch sie die Haltung der dritten Demutsweise zu beschreiben.

Das Verlangen oder besser das Gebet, tatsächlich auf die innerweltlichen Werte verzichten zu können, durch die man sich vor Gott zu sichern sucht, ist somit eine Konsequenz des gelebten, nicht bloß gespielten Glaubensvollzugs. In diesem Verlangen wird der ganze Ernst des Glaubens sichtbar: Er greift nicht erst im tatsächlichen Sterben, sondern immer schon schneidend und richtend in das Leben des Menschen ein (Hebr 4, 12) und verlangt die Loslösung von der innerweltlichen Stütze, an der man sich gerade festhält. Er lässt den Menschen wenigstens in einem aufrichtigen Gebet jeweils neu mit Jesus, dem „Anführer und Vollender unseres Glaubens“ (Hebr 12, 2), aus dem Bereich aufbrechen, in dem man sich gerade häuslich niederlassen möchte oder in dem man sich bereits zur Ruhe begeben hat. In der Vorliebe für tatsächlichen Verzicht kommt also zum Ausdruck, daß unser Glaubensvollzug immer erst auf dem Weg zur Vollendung ist und daß er daher immer auch bedroht ist. Man kann sich deshalb nicht mit einer bloß inneren Gesinnung der Übergabe an Gott zufrieden geben, sondern muß sich je neu bemühen, diese Gesinnung im konkreten Tun zum Durchbruch kommen zu lassen.

Die Vorliebe für den je neu zu vollziehenden wirklichen Verzicht entspringt also dem Glaubensvollzug. Sie hat aber auch für das Tun der Liebe eine große Bedeutung. Darauf kommen wir weiter unten zu sprechen, nachdem wir geklärt haben, wie sich die dritte Demutsweise zum Wirken um der Ehre Gottes willen verhält.

### c) Das Problem der „gleichbleibenden Ehre Gottes“

Die bisherige Erklärung der dritten Demutsweise läßt von vornherein eine Schwierigkeit nicht aufkommen, die sich bei einer bloßen Analyse

des Textes der Nr. 167 leicht ergibt. Ignatius sagt dort, daß man in der dritten Weise der Demut danach verlange, arm und schmächerfüllt zu sein, „sofern das Lob und die Ehre der Göttlichen Majestät gleichbleibt“. Was meint dieser einschränkende Bedingungssatz? Wird hier zwischen dem Motiv der Nachfolge Christi in Armut und Schmach und dem Motiv der Ehre Gottes ein Unterschied gemacht, so daß die Nachfolge Christi nicht notwendig eine Vermehrung der Ehre Gottes bedeutete? Diese Frage hat sehr vielen Exegeten der Ignatianischen Exerzitien großes Kopfzerbrechen bereitet<sup>6</sup>. Man hat versucht, sich Fälle auszudenken, in denen ein Leben in Armut und Demütigung nach dem Beispiel Christi nicht notwendig eine Vermehrung der Ehre Gottes mit sich brächte. F. Suarez<sup>7</sup> glaubt, daß der dritte Grad der Demut nur von der Ehre Gottes abstrahiere, daß sie tatsächlich jedoch vermehrt werde: *Abstrahentium non est mendacium*. Die wirkliche oder scheinbare Überspringung der Ehre Gottes als Motiv hat zu hohen religiösen Aufschwüngen Anlaß gegeben: „Wo bleibt da (in der dritten Demutsweise) die armselige Logik? Da umfängt uns die Törheit des Kreuzes mit ihrer Purpurpracht: aus purer, persönlicher Liebe zum gekreuzigten Heiland es nicht besser haben wollen als er, sein Ehengewand der Schmach tragen wollen – selbst wenn dadurch nicht die Ehre Gottes vermehrt würde –, einzlig um Jesus ähnlicher zu werden“<sup>8</sup>.

Wenn man die dritte Weise der Demut als eine Haltung versteht, durch die man schon jetzt an Christi Sterben teilnimmt, so ist es unmöglich, in dieser Haltung die Rücksicht auf Gott und seine Ehre (wenn auch vielleicht nur als Gedankenexperiment) auszuschalten; denn das Sterben Christi ist der Grund und die Mitte jeder Verherrlichung Gottes durch die Menschen; jede bewußte Teilnahme an diesem Sterben muß daher die Verherrlichung Gottes im höchsten Maße betreffen. Es ist deshalb von vornherein unwahrscheinlich, daß Ignatius hier ein anderes, noch höheres Motiv für menschliches Verhalten als die Ehre Gottes meint. Dies ist auch deshalb ausgeschlossen, weil die Erwägung über drei Weisen der Demut die einzige Stelle in den Exerzitien wäre, an der dieses höhere Motiv angedeutet würde, was mit dem eingangs aufgestellten Interpretationsprinzip unvereinbar ist<sup>9</sup>.

<sup>6</sup> Eine Übersicht über die wichtigsten Interpretationen gibt R. Cantin, *Le troisième degré d'humilité et la gloire de Dieu*, in: *Sciences Ecclésiastiques* 8 (1956) 239–246.

<sup>7</sup> Fr. Suarez, *De religione Societatis Jesu*, IX, c. V., n. XXVI.

<sup>8</sup> E. Böminghaus, in: *Stimmen der Zeit* 108 (1925) 342 f.

<sup>9</sup> Man vergleiche auch den uneingeschränkten Satz in Nr. 169 (also unmittelbar nach der Erwägung über die drei Weisen der Demut!): „So darf also nichts mich bewegen, dergleichen Mittel zu wählen oder sie wieder zu lassen, es sei denn allein der Dienst und der Lobpreis Gottes Unseres Herrn und das ewige Heil meiner Seele.“

Was aber meint der Hinweis auf die gleichbleibende Ehre Gottes? Wir müssen ihn im Zusammenhang mit den anderen einschränkenden Bedingungssätzen sehen, die sich in der zweiten Exerzitienwoche häufiger finden. Als Beispiel sei die Zwiesprache am Ende der Besinnung über zwei Banner zitiert: „Ein Gespräch mit Unserer Herrin, damit sie mir von ihrem Sohn und Herrn die Gnade erlange, unter Sein Banner aufgenommen zu werden, und zwar zuerst in der größten geistlichen Armut und, wenn Seine Göttliche Majestät sich meiner bedienen und mich erwählen und annehmen wolle, nicht minder in aktueller Armut; zweitens im Erleiden von Schmähungen und Verleumdungen, um durch diese Ihn je mehr nachzuahmen, wofern ich das erdulden kann ohne die Sünde irgendeiner Person und ohne Mißfallen Seiner Göttlichen Majestät“ (147. Weitere Beispiele: 98, 146, 157, 183). Die Bitte um die innere Loslösung vom Besitz wird uneingeschränkt vorgetragen. Die Bitte um wirkliche Armut und um wirkliche Schmähungen ist dagegen eingeschränkt durch die Bedingung: wenn Gott mich erwählt, wenn es ohne sein Mißfallen möglich ist. Hier wird also klar zwischen zwei Ebenen unterschieden, der Ebene der inneren Haltung, der inneren Bereitschaft und Offenheit und der Ebene des äußeren Verhaltens, der äußeren Realisierung und Konkretisierung. Beide Ebenen bilden zwar eine enge Einheit, sind aber doch voneinander verschieden, was sich vor allem daran zeigt, daß eine bestimmte innere Haltung sich in verschiedener Weise konkretisieren kann. Das innere Mitersten mit Christus läßt sich im äußeren Verzicht auf geschaffene Werte und ebenso in ihrem Gebrauch verwirklichen. Allerdings – und darin zeigt sich die Einheit der beiden Ebenen – gibt die innere Haltung der Nachfolge Christi insofern eine Richtung für die äußere Konkretion an, als eine besondere Hinneigung und Vorliebe zum tatsächlichen Verzicht auf die Werte besteht, welche den Menschen in sich zu verschließen drohen. Die Frage ist nun: Welche Bedeutung kommt dieser Vorliebe im Hinblick auf die Wahl des tatsächlichen äußeren Tuns zu? Entscheidet sie schon in irgendeiner Weise über das Tun oder bleibt trotz der Vorliebe immer noch offen, wie der Mensch tatsächlich seine innere Haltung realisieren wird? Wenn man einmal zunächst von der Erwägung über drei Weisen der Demut absieht, ist die Antwort des hl. Ignatius eindeutig: Die Bereitschaft, Christus nachzufolgen, und die sich aus ihr ergebende Vorliebe entscheiden nichts über die konkrete Realisierung im Hier und Jetzt. Was konkret den Ausschlag gibt, ist allein die Ehre, das Lob und der Dienst Gottes und (identisch damit) das Heil der Seele. Was durch das äußere Tun erreicht werden soll, ist eine möglichst große Aufnahme der geschöpflichen Welt in das Reich Gottes, das uns in Jesus erschlossen ist. Das Ziel ist also eine möglichst umfassende Teilnahme der Menschen an

der von Gott ausgehenden Bewegung der Liebe und Hingabe<sup>10</sup>. Dieses Ziel allein ist für das konkrete Tun des Menschen bestimmend. Die Christusnachfolge bildet daneben nicht ein eigenes Ziel, gleichsam ein Ersatzziel, das wirksam wird, wenn die Ehre Gottes das konkrete Tun nicht hinreichend determiniert. Die Vorliebe für wirklichen Verzicht stellt kein Ersatzwahlprinzip dar: Man hat nicht die Absicht, entsprechend dieser Vorliebe zu handeln und voranzugehen, wenn in der Electio von Seiten der Ehre Gottes keine eindeutige Entscheidung zu erhalten ist<sup>11</sup>. Mit der Möglichkeit, daß die Ausrichtung auf die Ehre Gottes bzw. auf die größere Ehre Gottes keine klare Entscheidung erlaubt, rechnet Ignatius überhaupt nicht. Andernfalls hätte er in seinen Anweisungen zum Vollzug der Wahl (169–189) auf diese Möglichkeit hinweisen müssen und hätte nicht ausschließlich und uneingeschränkt die Ehre Gottes und mit ihr zusammen das Heil der Seele als einziges berechtigtes Ziel menschlichen Tuns herausstellen dürfen<sup>12</sup>. Die Vorliebe für diese oder jene Realisation ist daher lediglich ein Wunsch oder besser ein aufrichtiges Gebet, so oder so wählen zu dürfen. Ob man tatsächlich so wählen wird, hängt allein von der Ehre Gottes, also von der Teilnahme an der göttlichen Liebesbewegung, ab. Deshalb wird die Bitte um eine bestimmte Realisierung der inneren Haltung in den Exerzitien immer nur bedingt vorgetragen.

In dieser Perspektive muß nun auch der Bedingungssatz in der Nr. 167 gesehen werden. Durch ihn soll gesagt werden, daß der konkrete Vollzug trotz der Haltung des Mitsterbens mit Christus und trotz der entsprechenden Vorliebe noch nicht festgelegt ist. Die Wahl steht noch bevor, und sie wird ganz bestimmt sein vom Prinzip der Ehre Gottes. Daß Ignatius diesen Gedanken nicht einfach wie in anderen Texten durch den Satz ausdrückt: „wenn es der Ehre Gottes gemäß ist“ oder „wenn es nur zur größeren Ehre Gottes gereicht“, sondern daß er hier von der „gleichbleibenden Ehre Gottes“ spricht, wird seinen Grund in der Parallelität mit der zweiten Weise der Demut (166) haben. In ihr besitzt der Mensch vorgängig zur Erkenntnis dessen, was mehr zur Ehre Gottes ist, keinerlei

<sup>10</sup> Vgl. die Untersuchung über den ignatianischen Begriff der Ehre Gottes bei R. Cantin, a. a. O., 250–253.

<sup>11</sup> Als eine Art Ersatzwahlprinzip versteht etwa L. de Coninck (NRT 70 [1948] 940) die dritte Weise der Demut: „Et c'est alors le 3<sup>e</sup> degré, la 3<sup>e</sup> manière. Ma décision sera, si aucune autre raison ne vient me faire pencher dans un sens ou dans l'autre de me décider à une solution, qui me fait ressembler au Christ: proposito sibi gaudio, sustinuit crucem: c'est-à-dire Il a préféré son désavantage: une vie humilié, une vie douloreuse.“ Im Gegensatz dazu schreibt J. Delépine (NRT [1948] 972): Im dritten Grad der Demut sagt man sich vor der Wahl: „Quelle est la plus grande gloire de Dieu? Cela seul m'importe... Tant mieux si elle se trouve du côté de la souffrance avec le Christ souffrant, car c'est là que vont mes préférences.“

<sup>12</sup> Dies wird auch in der Untersuchung von R. Cantin nicht genügend berücksichtigt.

Vorliebe für dieses oder jenes konkrete Tun. Wenn im Hinblick auf die Ehre Gottes Gleichheit besteht, ist der Mensch innerlich unentschieden und abwartend. Weil nun in der dritten Weise der Demut die Haltung der Nachfolge Christi gerade im Unterschied zur zweiten Weise dargestellt werden soll, muß hier dieselbe Bedingung erscheinen, nämlich die Gleichheit der Ehre Gottes. Damit ist also keineswegs gesagt, daß die Ehre Gottes tatsächlich einmal gleichbleibt, gleichgültig, ob man nun Christus nachahmt oder nicht; sondern es ist der Zustand gemeint, in dem der Mensch noch nicht weiß, was die Ehre Gottes tatsächlich verlangt. In diesem Zustand des Nichtwissens besteht die Vorliebe der dritten Demutsweise. – Dieselbe Situation des Nichtwissens ist auch noch in der Bitte vorausgesetzt, welche dem Exerzitanden in Nr. 168 empfohlen wird: Er soll bitten, entsprechend der Vorliebe der dritten Demutsweise erwählt zu werden, „wofern nur dabei der Dienst und das Lob Seiner Göttlichen Majestät gleich oder größer ist“. Auch hier wirkt sprachlich noch die Bedingung der zweiten Demutsweise nach. Bezeichnenderweise ist sie aber schon durch den Hinweis auf das „größere“ Lob Gottes ergänzt. Auch diese Stelle berechtigt daher nicht zu der Annahme, Ignatius rechne damit, daß die Ehre Gottes tatsächlich einmal gleichbleibe und daß dann die Vorliebe der dritten Demutsweise den Ausschlag gebe. Gott eine Bitte vortragen und eine Aussage über tatsächliche Gegebenheiten machen sind zweierlei Dinge<sup>18</sup>.

So läßt sich zusammenfassend feststellen: Der Ausdruck „wenn die Ehre Gottes gleichbleibt“ dient Ignatius dazu, die dritte Weise der Demut in ihrer Unterschiedenheit zur zweiten Weise zu bestimmen. Für die Charakterisierung der dritten Weise in sich (unabhängig von ihrer Gegenüberstellung zur zweiten Weise) wäre der Hinweis auf die gleichbleibende Ehre Gottes nicht erforderlich; es genügten die Bedingungssätze, welche Ignatius an anderen Stellen der Exerzitien und in vielen Texten seiner übrigen Schriften verwendet: „wenn es zur Ehre Gottes gereicht“, „wenn es der größeren Ehre Gottes entspricht“, o. ä. Dadurch soll zum Ausdruck kommen, daß die aus der Christusnachfolge entspringende Vorliebe für eine bestimmte äußere Lebensform noch einem höheren Kriterium unter-

<sup>18</sup> Dasselbe gilt auch von der anderen Stelle aus den Schriften des hl. Ignatius, an der noch einmal die gleichbleibende Ehre Gottes erwähnt wird. In seinem *Geistlichen Tagebuch* bittet Ignatius am 8. März, daß „bei gleichbleibender göttlicher Ehre“ („a ygual gloria diuina“) die großen Tröstungen und Tränen, deren er gewürdigt wird, aufhören möchten. Am übernächsten Tag erkennt er, daß ein Verzicht auf diese Gaben tatsächlich der größeren Ehre Gottes entspricht (vgl. R. Cantin, a. a. O. 253 Anm. 41). Auch hier steht der Hinweis auf die gleichbleibende Ehre Gottes in der Bitte, die Ignatius vorträgt, als er noch nicht weiß, was zur größeren Ehre Gottes gereicht. Die tatsächliche Entscheidung fällt aber dann im Hinblick auf die größere Ehre Gottes.

worfen ist. Die Vorliebe besagt keine Vorentscheidung für den Fall, daß sich in der Wahl herausstellen sollte, daß Gottes Ehre bei den zur Wahl stehenden Gegenständen gleichbleibt.

Dieses Ergebnis ist für eine theologische Durchdringung der dritten Weise der Demut von nicht geringer Bedeutung, wie weiter unten gezeigt wird.

#### d) Die dritte Weise der Demut als Gnade

Die dritte Weise der Demut ist nicht Gegenstand einer partikulären Entscheidung des Exerzitanden. Sie ist nicht das Objekt einer Wahl oder gar das Objekt der Wahl, welche die Exerzitien intendieren; denn sie ist Voraussetzung und Möglichkeitsbedingung einer auf partikuläre Gegenstände gerichteten Wahlentscheidung. Man entschließt sich daher nicht zur dritten Weise der Demut, wie man sich dazu entschließt, einen bestimmten Beruf zu ergreifen oder eine Familie zu gründen. Man kann sich sinnvollerweise nicht vornehmen, von einem bestimmten Tag an diese „vollkommenste“ Form der Demut zu verwirklichen. Ein solcher Vorsatz würde erkennen, daß es hier um eine Haltung geht, in welcher der Mensch seine Nichtigkeit, welche ihm als Geschöpf und Sünder zukommt, annimmt und sie mit Christus in das umgreifende und tragende Alles Gottes fallen läßt. Diese Übergabe an Gott, die so radikal ernst gemeint ist, daß man alles, was ihr entgegensteht, abzuschneiden bereit ist, kann der Mensch nur vollziehen, wenn ihn bereits *in* dieser Übergabe, also schon in der Anerkennung der eigenen Nichtigkeit, das Alles Gottes umfängt. Eine Anerkennung seiner Nichtigkeit, ohne sich zugleich in den Händen Gottes geborgen zu wissen, müßte die eigene Nichtigkeit doch noch als tragfähigen Grund unseres Selbst erscheinen lassen. Nur wenn Gott sich schon mitteilt und uns ergreift, können wir uns von unserem Nichts lösen und Gott als unser Alles anerkennen. Das aber heißt, daß wir die Haltung der dritten Demutsweise nur als Gnade aufnehmen können. Sie wird uns nie als etwas zueigen, was wir aus uns selbst besitzen. Nur in innerer Empfangsbereitschaft, also nur im Gebet, kann sie überhaupt von uns verwirklicht werden. Deshalb mündet die Erwägung über die drei Weisen der Demut mit Recht ins Gebet aus (168). Der Exerzitand soll darum bitten, an Christi Todesschicksal teilnehmen zu dürfen, um darin alle falschen Sicherungen und Anhänglichkeiten zu überwinden. Da diese Bitte „dem Willen Gottes gemäß“ ist, trägt sie die Garantie ihrer Erhörung in sich (1 Jo 5, 14 f.): Im Bitten wird dem Exerzitanden die erbetene Haltung geschenkt, zwar nicht so, daß er sie von nun an als seinen Besitz festhalten kann (das entspräche unserem Sicherungsbedürfnis und ist deshalb durch die erbetene Haltung gerade ausgeschlossen), wohl aber so, daß sie im Gebet – also im

Heute der Gnade Gottes – als sein eigener tiefster Vollzug in ihm gegenwärtig wird.

Weil die dritte Weise der Demut die erste und zweite Weise einschließt, werden im Gebet um die dritte Weise auch die beiden vorausliegenden Weisen mitrealisiert. Sie partizipieren deshalb an demselben Gnadencharakter, wie er der dritten Weise eigen ist. Von hier aus lässt sich nun auch auf die Frage antworten, wieso man zu einer dritten und „vollkommensten“ Stufe der Demut aufsteigen könne, obwohl man die beiden ersten Stufen noch gar nicht verwirklicht. Ein solches Vorgehen wäre tatsächlich unsinnig, wenn es sich hier um einen aus eigenen Kräften zu leistenden moralischen „Aufstieg“ handelte. In Wirklichkeit aber geht es bei der dritten Weise der Demut vielmehr um einen „Abstieg“ in die eigene radikale (auch moralische!) Armut. Dieser Abstieg kann aber nur gefördert werden, wenn man sich bewußt wird, die beiden ersten Weisen der Demut nicht zu besitzen. Man wird sogar sagen müssen, daß jemand, der dieses Bewußtsein nicht hätte, die Besonderheit der dritten Weise nicht erfassen könnte. Er müßte – wie es ja nicht selten geschieht – die „vollkommenste Demut“ pelagianisch mißverstehen und sie so zur gefährlichsten Form des Stolzes verkehren. Deutet man dagegen die dritte Weise wirklich als radikale Demut, so wird gerade von daher sichtbar, daß die Entschiedenheit für Gott (erste Demutsweise) und die Indifferenz (zweite Weise) nicht selbständige Stufen einer geradlinigen Entwicklung sind, sondern daß sie als zu Gott geöffnete Haltungen nur in der (wenigstens anfänglichen und impliziten) Nachfolge Christi möglich sind. Nur als Mitvollzug des Todes Christi kann es überhaupt eine Haltung geben, die den Stolz der Sünde überwindet und die den Namen Demut wirklich verdient. Vorgängig zum Mitsterben mit Christus gründet sich der Mensch in sich selbst und erkennt deshalb Gott nicht als Gott an. Dadurch fehlt aber der wichtigste Kern der ersten und erst recht der zweiten Weise der Demut.

Die drei Weisen sind somit immer gleichzeitig und jeweils in derselben existenziellen Tiefe verwirklicht. Sie wachsen und entfalten sich – im Heute der Gnade – jeweils im selben Maße. Diese Zusammengehörigkeit wird aber erst von der dritten Weise her sichtbar. Die erste und zweite Weise erscheinen für sich allein betrachtet zunächst einmal als getrennte Stufen eines Aufstiegs<sup>14</sup>. Erst die Vergeblichkeit dieses Aufstiegs lässt uns

<sup>14</sup> Darum haben wir die drei Weisen der Demut zunächst auch einmal als Stufen behandelt. Auch Ignatius hat sie nach dem Schema eines stufenweisen Aufstiegs dargestellt. Dadurch kommt die Eigenart der dritten Weise besonders klar zum Ausdruck, worauf es Ignatius ja ankam. Es ist jedoch sehr zu bezweifeln, ob Ignatius die drei Weisen auch tatsächlich (und nicht nur in der Darstellung) als verschiedene Entwicklungsstufen angesehen hat, wie es offenbar viele Kommentatoren meinen (vgl. J. Delépine, a. a. O. 965). Jedenfalls war er der Überzeugung, daß die Indifferenz (also die zweite Demutsweise)

nach einer anderen, unserer Armut angepaßten und daher „vollkommensten“ Weise der Demut Ausschau halten. In dieser neuen Weise finden wir dann die erste und zweite Weise der Demut, um die wir uns umsonst bemüht hatten, als jeweiliges Geschenk der göttlichen Gnade wieder.

e) Die Beziehung von Glaube, Liebe und Hoffnung in der dritten Weise der Demut

Zwar haben wir bisher schon versucht, die Aussagen des hl. Ignatius auf ihren biblisch-theologischen Grundgehalt hin durchsichtig zu machen; es wurde dabei jedoch nicht genügend untersucht, welchen tieferen Sinn die verschiedenen Elemente der dritten Demutsweise in ihrer gegenseitigen Zuordnung haben. Kommt dem Mitsterben mit Christus, der Vorliebe für Armut und Schmähungen und der konkreten Entscheidung um der Ehre Gottes willen in ihrem Verhältnis zueinander eine besondere theologische und darum auch praktische Bedeutung zu?

Wir fragen zunächst nach der Beziehung, die zwischen dem Mitsterben mit Christus und der konkreten Entscheidung für ein bestimmtes Tun besteht.

Im Mitsterben mit Christus erkennen wir an, daß wir von uns aus nichts sind: Als Geschöpfe sind wir unabhängig von Gottes Ruf „Nichtseiende“ (Röm 4, 17), und als Sünder entbehren wir der Herrlichkeit Gottes (Röm 3, 23), stehen wir unter seinem Zorngericht (Röm 1, 18). Wir sind fern von Gott und können nur durch sein Erbarmen wieder in seine lebenspendende Nähe kommen. Mit Christus sterben heißt: diese Heillosigkeit und Gottverlassenheit unseres Selbst (Mk 15, 34; Mt 27, 46) dadurch anzuerkennen und sich einzugestehen, daß man sich restlos den Händen Gottes überläßt (Lk 23, 46). Dieser Vollzug des Sichlossassens und der Übergabe an Gott ist in seiner Tiefe ein Geschehen, das nicht auf partikuläre, innerweltliche Objekte ausgerichtet ist; denn es besteht ja gerade im Übersteigen von allem, an was sich der Mensch innerweltlich festhalten kann. Das Sterben mit Christus stellt den Menschen in seine radikale Armut hinein, öffnet ihn aber gerade dadurch über alle Vereinzelungen hinaus auf das Alles Gottes. Es läßt den Menschen in Gott selbst gründen; es läßt ihn – nicht mit Worten, sondern durch den ganzen Seinsvollzug – sprechen: Mein Gott und mein Alles! Wer mit Christus stirbt, stirbt in Gott hinein. Er verlegt die Mitte seines Selbst aus sich und der Welt hinaus in das Geheimnis Gottes hinein.

---

erst wirklich durch die Vorliebe der dritten Weise erreicht wird (vgl. Nr. 16, 157). Es liegt deshalb nahe, daß er auch die erste Weise nicht als eigenes Stadium einer Entwicklung betrachtet hat.

Diese Übergabe oder – was dasselbe ist – diese Tat des Glaubens läßt den Menschen Wurzel schlagen in Gott. Was der Mensch durch sie wird, wird er ganz von Gott her. Die Übergabe an Gott schenkt den Menschen sich selbst zurück. Der Mensch ersteht im Mitsterben zugleich mit Christus in Gott auf. Er ist nun ein durch Gott Lebender, ein von ihm her Neugeschaffener. Gottes Kraft, der Heilige Geist, hat ihn zu einem neuen, pneumatischen Menschen umgeschaffen. Die auf partikuläre Objekte ausgerichteten Wirkmöglichkeiten, welche dem mit Christus Gestorbenen gegeben sind, sind Wirkmöglichkeiten von Gott her; in ihnen ist Gottes Kraft am Werk; durch sie kann der Mensch „die Früchte des Geistes“ (Gal 5, 22 f.) hervorbringen. Das Wirken des neuen Menschen ist daher nicht mehr einfach das Wirken dieses Menschen; es ist ein Wirken, in dem Gott selbst tätig ist; es ist ein Wirken des Menschen mit Gott zusammen oder ein Wirken Gottes im Menschen. Da das Wirken Gottes in der Welt aber ein Wirken der Liebe ist, das ganz auf die Heimholung der Welt zielt, so wird auch das Wirken des neuen Menschen zum Wirken der Liebe, dessen Ziel die Vergöttlichung der Welt ist. Das Tun des mit Christus gestorbenen und auferstandenen Menschen ist somit ganz hingeordnet auf die Errichtung des Reiches Gottes, also auf das, was Ignatius den Dienst, das Lob und die Verherrlichung Gottes nennt. Ein anderes Ziel des konkreten innerweltlichen Wirkens kann es nicht geben, weil Gott in der Welt kein anderes Ziel hat. Das Mit-lieben mit Gott im Hier und Jetzt ist somit die einzige bestimmende Seele des konkreten menschlichen Tuns. Dieses Mit-lieben aber ist nur möglich, wenn es zugleich unterfangen ist vom Glaubensvollzug des Mitsterbens mit Christus, in dem der Mensch ebenfalls im Hier und Jetzt jede konkrete innerweltliche Gegebenheit in das Geheimnis Gottes hinein übersteigt. Glaubensvollzug und Tun der Liebe gehören wesentlich zusammen (Selbst in der „fides informis“ gibt es noch eine anfängliche Liebe!); aber sie sind nicht einfach hin identisch. Das eine läßt sich nicht in das andere auflösen oder durch das andere ersetzen. Aber das eine kann auch nicht ohne das andere sein. Was zählt, ist allein der Glaube, der in der Liebe wirksam wird (Gal 5, 6).

Diese Beziehung von Glaube und Liebe steht sachlich hinter dem, was Ignatius über die Beziehung der dritten Demutsweise zum konkreten Tun um der Ehre Gottes will sagen. Auch hier gehört beides zusammen und liegt doch auf verschiedenen, unvertauschbaren Ebenen. Das Mitsterben mit Christus darf das Motiv der Ehre Gottes nicht verdrängen oder in irgendeiner Weise überhöhen, auch nicht in bestimmten Fällen; denn das ließe darauf hinaus, daß die Liebe durch ein falsches „sola fide“ und die Auferstehung durch ein gott-entleertes Kreuz beseitigt würden; das Negative würde über das Positive den Sieg davontragen. Das Handeln um der

Ehre Gottes willen darf aber auch das Mitsterben nicht überspringen oder in irgendeiner Form hinter sich lassen; denn das bedeutete die Errichtung einer eigenen Gerechtigkeit und verwandelte das, was Liebe sein soll, in ein Werk des Stolzes. Im Gegensatz zu manchen seiner Kommentatoren wußte Ignatius, wenn er es auch mit ganz anderen Worten sagte, daß im Zentrum des geistlichen Lebens Glaube und Liebe „unvermischt und doch ungetrennt“ gegeben sein müssen.

Es bleibt nun noch die Frage zu stellen, ob der Vorliebe für wirklichen Verzicht in diesem Zusammenhang ebenfalls eine besondere Rolle zufällt. Wir sahen oben schon, daß sie als Konsequenz aus dem noch unvollendeten Glaubensvollzug erwächst. Hat sie aber auch für das Tun der Liebe eine Bedeutung? Die Vorliebe steht in eigentümlicher Weise zwischen dem Vollzug des Mitsterbens und der konkreten Tat der Liebe. Sie entspringt dem Mitsterben und möchte dessen Form auch dem Tun der Liebe mitteilen, ohne dieses jedoch als Tun der Liebe, d. h. als Mitwirken mit dem die Welt heimholenden Gott aufzuheben und zu zerstören. Die Vorliebe besagt den Wunsch, daß sich die Liebe in der Gestalt des Sterbens vollziehe und daß dieser Vollzug doch nicht einfach nur die Übergabe der sündigen Kreatur an den allein rettenden Gott sei, sondern daß er zugleich ein Wirken des die Welt rettenden Gottes im Menschen sei. Mit anderen Worten: In der Vorliebe drückt sich das Verlangen aus, daß das Sterben nicht nur Vollzug des Glaubens, sondern ebenso Vollzug der Liebe sei. Ignatius begründet dieses Verlangen letztlich einfach mit dem Hinweis auf Jesus: Man möchte mit ihm sein, seinem Beispiel folgen. Jesu Sterben aber war tatsächlich nicht nur die persönliche Übergabe des vom Nichts bedrohten Menschen Jesus in die Hände des Vaters, sondern es war zugleich ein erlösendes Sterben „für die Vielen“ (Mk 14, 24 par.). In diesem Sterben selbst wurde Gottes Liebe in der Welt sichtbar und anwesend. Die Entleerung bis in den Tod hinein war beseelt von der Gesinnung der Liebe (Phil 2, 5–8). Der Tod war Hingabe des Lebens für die Brüder (Hebr 2, 14–18), für die Freunde (Jo 15, 13 f.), ja für die Gottlosen, also für die Feinde (Röm 5, 6). Das Erfülltwerden mit der Kraft der göttlichen Liebe beginnt bei Jesus nicht erst, *nachdem* er die Nichtigkeit der geschöpflichen Welt durchlitten hat und in den Händen des Vaters angekommen ist, sondern *im* Durchleiden der Nichtigkeit ist er schon mit dieser Kraft erfüllt. Es gibt das Kreuz nicht, ohne innerlich belebt zu sein von der Auferstehung in Gott. Es gibt das Nichts nicht, ohne vom Alles der göttlichen Liebe umfangen und gehalten zu sein.

In der Vorliebe für wirklichen Verzicht ersehnt der Mensch, daß die Tat der Liebe sich auch bei ihm wie bei Jesus als Hingabe des Lebens vollziehe. Wer im Gebet diese Vorliebe in sich eindringen läßt, versteht das

Wort des Johannesevangeliums: „Eine größere Liebe hat niemand, als wer sein Leben hingibt für seine Freunde“ (Jo 15, 13). Er weiß, daß gerade das Erleiden der Drangsale und letztlich des Todes dem Aufbau des Leibes Christi in der Welt dient (Kol 1, 14) und daß die Entleerung (Phil 2, 8) und das Kleinwerden vor den anderen (Jo 13, 1 ff.) die wahren Formen der Liebe sind.

In der Vorliebe für wirklichen Verzicht ersehnt der Glaube – wie wir oben sahen – seine letzte Vollendung im realen Sterben; in ihr verlangt aber – wie wir nun sehen – auch die Liebe nach ihrer wahren Gestalt der totalen Hingabe. In beiden Fällen ist die Vorliebe also Ausdruck unserer noch bestehenden Unvollendetheit, unserer Erwartung der zukünftigen Erfüllung in Tod und Auferstehung. Die Vorliebe steht daher in besonderer Beziehung zur Hoffnung des Menschen. Durch die Vorliebe hält die Hoffnung Glaube und Liebe in Bewegung und verhindert so, daß sich der Mensch mit dem jeweiligen Vollzug des Glaubens und der Liebe zufrieden gibt.

Indem der Mensch in der Vorliebe nach der letzten Gestalt des Glaubens und der Liebe ausgreift, wird er fähig, auch in äußerer Größe, in Reichtum und Erfolg die Liebe zu tun. Innerweltlicher Besitz (in seinen vielfältigen Formen) steht dann ganz im Dienst der Liebe, im Dienst des Sterbens für die anderen. So ermöglicht die Vorliebe, daß das positive, auf innerweltlichen Erfolg bedachte Tun des mit Christus Gestorbenen wirklich Liebe bleibt und nicht versteckt zur Selbstbestätigung und Selbsterbauung mißbraucht wird. Die Vorliebe, welche das Gesetz des Glaubens, nämlich das Sterben, auch zum Gesetz der Liebe macht, garantiert somit die Edtheit der christlichen Liebe, die auch dann noch, wenn sie alle innerweltlichen Möglichkeiten in ihr Tun einbezieht, dennoch geprägt sein muß von der Liebe des entleerten Herzens.

Zugleich schenkt der Vorgriff auf die letzte Gestalt der Liebe die wahre Freiheit zur Wahl der hier und jetzt zu realisierenden Liebe. Wenn ich bereit bin und sogar betend ersehne, die Liebe durch die Hingabe meines Lebens zu verwirklichen, dann bin ich erst recht zu jeder anderen, auf jeden Fall weniger fordernden Liebestat bereit. Aus dieser Freiheit heraus bin ich dann fähig, aus den hier und jetzt gegebenen Möglichkeiten die Möglichkeit herauszugreifen, welche die umfassendste Hereinnahme der Welt in die Liebesbewegung Gottes verspricht. Diese Möglichkeit zu finden, ist Sinn und Ziel des Wahlvollzugs. Die Vorliebe als Vorgriff auf die endgültige Lebenshingabe eröffnet somit den Horizont der Wahl, indem sie gewissermaßen schon alle partikulären Wahlgegenstände hinter sich läßt und sich an den Punkt stellt, auf den diese Gegenstände erst hinstreben. Von diesem Punkt aus kann der Mensch dann in aller Freiheit

einen der Gegenstände wählen, die in seinem Blickfeld liegen. Hier trifft dann wirklich das augustinische Axiom zu „Ama et fac quod vis!“ Das „Ama!“ ist aber nur verwirklicht, wenn der Mensch mit Christus in Gott hinein stirbt und in diesem Sterben von Gott die Kraft erhält, seine Lebenschingabe als Tat der Liebe für die Brüder zu bejahen.

Abschließend seien noch einmal die wichtigsten Punkte herausgestellt, die sich bei unserer Untersuchung ergeben haben:

– Die Erwägung über die drei Weisen der Demut weist verdeutlichend auf die Haltung hin, welche die Geistlichen Übungen im Exerzitanden wecken wollen. Sie reflektiert diese Haltung, um sie zum Gegenstand des Gebetes machen zu können.

– Die beiden ersten Weisen der Demut dienen dazu, die Besonderheit der dritten Weise sichtbar zu machen. Während der Mensch in den beiden ersten Weisen existentiell gesehen noch auf die Offenbarung Gottes wartet, hat er in der dritten Weise verstanden und glaubend angenommen, daß Gott sich in Tod und Auferstehung Jesu offenbart hat.

– Die existenzielle Bejahung der göttlichen Offenbarung in Jesus lässt den Menschen mit Jesus die Nichtigkeit der Welt durchleiden und Gott als einzigen Retter bejahen. In diesem Glaubensvollzug wird der Stolz überwunden.

– Der Vollzug des Mitsterbens mit Christus soll sich während der Exerzitien in dem Gebet (nicht in dem Vorsatz!) konkretisieren, jetzt schon tatsächlich auf alle Sicherungen, an die man sich festklammert, verzichten zu können, wenn dies dem Heilhandeln Gottes in der Welt entspricht. Armut und Schmähungen sind Beispiele solchen Verzichts.

– Dieses Gebet gibt dem Menschen zugleich die göttliche Kraft, die letzte Gestalt der Liebe, nämlich die Hingabe des Lebens für die Brüder, zu bejahen. Dadurch wird der Mensch zum Wahlvollzug befähigt.

– Die theoretische Einsicht in diese Zusammenhänge ist nicht Selbstzweck, sondern soll dem Exerzitanden nur zeigen, worum er bitten soll. Jede aszetistische Verkrampfung wird vermieden, wenn man das in der dritten Weise der Demut Gemeinte als Gegenstand aufrichtigen Gebetes im Heute der göttlichen Gnade versteht. Im Vollzug des Gebetes wächst mit dem Ja zu Christi Todes- und Auferstehungsgeheimnis die wahre Freiheit des Menschen.